19.55.8.5

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 26. 1. Juli 1923. 29. Jahrgang.

Rede, Herr! Dein Knecht hört. 1. Samuel 3, 10.

„Ja, wenn er doch auch zu mir laut und vernehmlich reden würde, so wollte ich auf ihn hören und ihm gehorchen. Aber nun weiß ich so oft nicht, was Gott von mir will.“ So spricht wohl mancher. Ist es wirklich so, daß Gott nicht mehr redet? Oder ist es nicht viel mehr so, daß uns das feine, treue Merken auf seine Rede fehlt? Kennst du nicht Stunden und Lagen in deinem Leben, da du ganz genau wußtest: Dies will dein Gott von dir, oder ganz sicher darüber warst: Dies will er nicht? Mannigfach ist seine Weise, zu uns zu reden. Auch heute noch kommt er zu uns in der Stille der Nacht, wenn der Schlaf uns flieht und alle die Störungen, die des Tages Lärm bereiten, schweigen. Da kann es uns innerlich so gewiß werden, was Gott von uns haben will, als sagte er es uns selbst. Oder er sendet uns Menschen, deren Rat wir uns fast gezwungen fühlen, als den für uns wichtigen anzuerkennen. Er fügt Lebensumstände so, daß wir das eine Mal fast einen Weg gehen müssen, das andere Mal einen, denen wir gern gehen möchten, verbaut sehen mit tausend Schwierigkeiten. Nun kommt es darauf an, daß wir *gehorchen*, und je treuer wir in all den Fällen gehorchen, in denen wir Gottes Willen klar vor uns sehen, desto mehr schärft sich unser Ohr und klärt sich unser Blick. Es sind nicht die klugen, scharfsinnigen Geister, die den Willen Gottes am sichersten treffen. Auch hier gilt: Die *Furcht des Herrn* ist der Weisheit Anfang. Fangen wir nur einmal damit an, in den Fällen, in denen uns Gottes Wille deutlich ist, ihn zu ehren mit demütigem Gehorsam, dann werden wir immer seltener darüber zu klagen haben, daß Gott heute nicht mehr zu den Menschen rede.

Herr, unser Gott! Wir möchten gern deine Wege gehen, denn sie sind gut und weise. Zeige sie uns; zeige sie uns auch heute und gib uns deines heiligen Geistes Kraft, daß wir deinen Willen tun. Oeffne du uns das Ohr, daß wir deine Stimme hören, und erleuchte unser Auge, daß wir gehen von Klarheit zu Klarheit.

„ . . . mich bekennet . . .“

**Nur nicht erst horchen nach allen Seiten
und von andern
behutsam erkunden,
was sie an Freuden und Herrlichkeiten
beim weiten Wandern
am Lebenswege gefunden!
Nur nicht mit Spannung erst lauschen
auf den Takt fremder Melodien;
fremde Laute immer berauschen,
sie mit Bann die Sinne belegen
und wirr durch die Seele hinziehn
ganz dem Willen entgegen.
Und man spricht nach, was andern gefiel.
Halt still,
lausche in dich hinein,
was Gott dir gab an Sonnenschein,
und welche Ziele er dir gesteckt,
welch Lieder und Töne er geweckt.
Von vornherein klar und rein
mußt du mit Nachdruck bekennen,
was eigenst deine Seele läßt brennen:
Jesus, mein Gott und mein Heil.**

Einiges über die Entstehung und den Werdegang der Baptistengemeinde in Zyrardow.

(Schluß.)

Bis dahin wurde die Gemeindeliste nicht genau geführt, doch kann angenommen werden, daß in den ersten 5 Jahren von 1868 bis Ende 1873 gegen 150 Seelen getauft wurden. —

Die Gemeinde baute sich im Frieden und ist aus ihrem Entwicklungsgang folgendes hervorzuheben:

Im Jahre 1869 wurde schon ein Jungfrauenverein gegründet, der ununterbrochen mehrere Jahrzehnte hindurch bestanden und erst vor kurzem sich mit dem im Jahre 1873 gegründeten Jünglingsverein zu einem Jugendverein zusammengeschlossen hat. Beide Vereine entfalteten eine stille, doch segensreiche Tätigkeit.

Im Jahre 1871 wurde ein Gesangverein gegründet, und scheuten die Sänger nicht, die Kosten der Besoldung ihres Gesangleiters, Br. Karl Truderung, selbst zu tragen. Dieser Verein hat bisher im Segen seine Tätigkeit entfaltet.

Im Jahre 1872 wurde die Sonntagsschule in's Leben gerufen, die noch als lebensfähig besteht.

Im Juli 1874 wurde Br. Gargulla als polnischer Missionar und Kolporteur für Zyrardow angestellt.

Im Oktober 1874 tagte hier die Vereinigungskonferenz.

Am 12. September 1875 wurde Zyrardow, bisher Station der Gemeinde Kicin, mit 156 Mitgliedern als selbständige Gemeinde gegründet, wobei die Brüder Prediger: Alf, Domke, Kurant, Joh. Albrecht, tätig waren. Zum Prediger und Aeltesten der Gemeinde wurde gewählt Br. August Rumminger und zu Diakonen: K. F. Witt, G. Witt, Mathias Schweiger und dessen Sohn Friedrich Schweiger, erst 19 Jahre alt, denen am 2. März noch die Brüder Karl Witt und Chr. Gebauer folgten.

Im Jahre 1876 wurde die größte Zahl von 40 Seelen getauft, dagegen ist das 1884 als das traurigste in der Geschichte der Gemeinde zu verzeichnen, weil die Gemeinde an inneren Zerwürfnissen, die mit dem Rücktritt des bisherigen Aeltesten endeten, zu leiden hatte und infolgedessen keinen Zuwachs aufzuweisen hat. Auch wurde eine Neuwahl der Diakonen vorgenommen, aus der folgende Brüder hervorgingen: Friedrich Schweiger, dessen Brüder Josef Schweiger, Gustav Seher, Gottfried Glanz, Karl Witt, Heinrich Rumminger und Heinrich Wolf.

Im Oktober 1884 wurde Br. August Meereis als Aeltester und Prediger der Gemeinde eingeführt, dessen Ordination und des neugetauften Predigers Heinrich Novotny aus Prag, in Böhmen, am 15. März 1885 unter Mitwirkung des Br. Karl Ondra aus Lodz stattfand.

Am 1. Mai 1885 wurde Br. Friedrich Schweiger zum Mitältesten ernannt, welches Amt er noch heute inne hat.

Im August 1887 tagte wiederum die Vereinigungskonferenz in Z., und es fand ein großes Sängerfest statt, an dem einige Vereine aus Lodz, Kicin, Radawczyk teilnahmen, unter Mitwirkungdes Methodisten-Aeltesten, Prediger Ernst Gebhardt aus Zwickau.

Am 2. März 1888 beschloß die Gemeinde den Bau einer neuen Kapelle und wurde nach einem systematisch angelegten Plane mit einer Sammlung begonnen, die gute Resultate ergab.

Am 1. Juli 1888 erfolgte die Abreise des Br. August Meereis nach Ungarn und an dessen Stelle trat Br. Friedrich Brauer am 12. Juli 1889.

Am 25. Mai 1890 fand die erste Sonntagsschul-Konferenz unter Leitung des Sonntagsschulmissionars Br. Claus Peters, Berlin, in Zyrardow statt.

Am 7. und 8. Mai 1891 fand die erste Dirigenten-Versammlung in Verbindung mit der ersten Jünglingskonferenz in Polen hier statt.

Am 6. Juni 1891 erfolgte die einstimmige Erklärung zum Bau der neuen Kapelle zu schreiten, und am 8. August 1892 wurde in Teklinow der eigene Kirchhof eingeweiht.

Nach der Bekanntgabe der Bestätigung des Bauplanes erfolgte am 30. September 1893 unter Leitung des Predigers, Br. Brauer, im Beisein vieler Mitglieder und sonstiger Freunde, der Mitwirkung der Gesangchöre die feierliche Grundsteinlegung der neuen Kapelle, die sehr feierlich und würdevoll verlief und genau nach einem Jahre, am 30. September 1894, fand die Einweihung des neuen und schönen Gotteshauses statt, zu welcher die Brüder Gutsche, Lodz, und Pufahl, Warschau, herbeigeeilt waren.

Am 1. Oktober 1896 folgte Br. Brauer einem Ruf der Gemeinde Lodz und übersiedelte nach dort. Ihm folgte für kurze Zeit Br. J. Friesen bis März 1897. Vom 11. Dezember 1897 bis 28. April 1899 bediente die Gemeinde Br. Peter Rempel, beide von der Mennoniten-Brüdergemeinde aus dem Süden Rußlands.

Vom 1. Januar 1900 bis 29. August 1904 wirkte an der Gemeinde Br. Friedrich Pahlke aus Deutschland, der von hier nach Amerika auswanderte. Zwei Jahre darauf blieb die Gemeinde ohne einen Prediger und wurde inzwischen von zugereisten Predigern bedient; erst am 15. November 1906 folgte dem Ruf der Gemeinde Br. E. Regentrop aus Liegnitz in Sachsen, der aber am 31. März 1908 schon wieder abtrat.

Nach einem weiteren Jahre, am 1. März 1909, übernahm die Gemeinde Br. G. Saare aus Wien und diente der Gemeinde bis zum 29. Dezember 1912. Er ging nahe Lehe an der Weser in Deutschland.

Am 6. Juli 1913 kam Br. G. Freutel vom Prediger-Seminar in Hamburg und diente der Gemeinde als Prediger bis zum 12. August 1914, worauf er und bald darauf der größte Teil der Gemeinde, d. h. alle in und um Zyrardow ansäßigen Mitglieder und ihre Angehörigen in die russische Verbannung verschleppt wurden.

Br. Freutel kam aus der Verbannung umständehalber nicht mehr nach Zyrardow zurück, er ging nach Berlin, die Gemeinde, selbst finanziell sehr ruiniert, konnte einen auswärtigen Prediger nicht berufen und beschloß daher am 1. September 1919 einen Bruder aus ihrer Mitte, u. z. Br. Ludwig Horn, als Prediger zu berufen und anzustellen, der noch gegenwärtig der Gemeinde vorsteht.

Das statistische Material ergibt folgende Daten: Getauft wurden in den Jahren 1869 bis 1921 — 739 Personen, gestorben 118, ausgewandert und weggezogen 645, zugereist aus anderen Gemeinden 376, ausgeschlossen 164 Personen. Ende 1921 betrug die Mitgliederzahl 188 Personen.

Die höchste Mitgliederzahl hatte die Gemeinde im Jahre 1914 aufzuweisen u. z. 264 Personen.

Der Krieg hat die Gemeinde sehr stark mitgenommen. Infolge der Verschleppung sind viele Mitglieder in Rußland gestorben, andere haben wieder den Wanderstab ergreifen müssen, und so sind viele Lücken entstanden, die erst im Laufe der Zeit wieder gefüllt werden können.

Außer den Verlusten an Mitgliedern beklagt die Gemeinde auch noch den Verlust ihres schönen Gotteshauses, das im Jahre 1915 ein Opfer des Krieges geworden ist.

Unter Mithilfe des Amerikanischen Missionskomitees und im Aufblick zu dem Herrn hofft die Gemeinde noch in diesem Jahre ihr Versammlungslokal neu erstehen zu sehen und sich wieder lichterer und besserer Tage zu erfreuen. Das walte Gott!

L. Horn.

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 700.—.

Vertreter:

für **Deutschland — R. Bräuer**, Cöpenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte" — E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Poludniowa 9.

Geschäftsführer — A. Müller, Lodz, Nawrot 26.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Unsere wirtschaftlich orientierte Welt wurde in den letzten Wochen von noch nie erfahrenen Erschütterungen heimgesucht. Im Allgemeinen war unter den meisten Kaufleuten die Erwartung auf eine langsame Besserung unserer Währungsverhältnisse verbreitet, man erhoffte von der neuen Rechts-Bauernregierung, die die Geschicke in unserem Lande nun leitet, mehr Geschicklichkeit in Wirtschaftsfragen als von dem durch die Linkspartei gestützten Sikorski-Kabinett. Und nun kamen aus dem langsam sich aufklärenden Himmel unseres Wirtschaftslebens wie Blitzschläge die schrecklichen Meldungen der Börse, die den Dollar an einzelnen Tagen sogar mit 140.000 bis 170.000 p. M. bewerteten. Mit Windeseile ging diese Schreckensbotschaft von Mund zu Mund, von Geschäft zu Geschäft, von Betrieb zu Betrieb, von Stadt zu Stadt hinaus aufs Land. So viele verloren das Gleichgewicht. Der Geschäftsmann erschreckte, daß er für sein Geld heute nur noch die Hälfte der gestern verkauften Ware zurückkaufen kann und erhöhte die Preise für die ihm noch gebliebenen Warenvorräte um das Doppelte. Der Unternehmer sah sich in die ähnliche Lage versetzt und erhöhte die Preise für seine Erzeugnisse um die entsprechende Entwertung unserer Polenmark. Die Arbeiter drohten mit Streik, denn ihr Wochenlohn reichte nun nur noch bis Mittwoch. Ihre Löhne wurden um die entsprechende Entwertung erhöht. Die Preise gingen über Nacht hoch, die Löhne folgten ihnen. Heut scheint man mit einem Dollar von 100.000 p. M. wieder ins Gleichgewicht gekommen zu sein. Man rechnet mit größeren Zahlen und meint, sonst wäre alles beim alten. Und dennoch ist wieder eine Katastrophe über unser Land hereingebrochen, von deren Tragweite wir uns gar keine auch nur annähernd zutreffende Vorstellung machen können, denn gar zu oft ist der Geldwert unserer Mark über Nacht solchen Schwankungen ausgesetzt gewesen. Woran gewöhnt sich der Mensch auch nicht? Und dennoch wieviel Tragik, wieviel Tränen, wieviel schlaflose Nächte, wieviel Einschränkungen, wieviel Hungerleiden, wieviel zerschlagene Existenzen! Und welch gewitterumhangener Horizont um uns!

* * *

Es war in der Zeit einer großen Geldentwertung in Deutschland. Meine Kollegen aus der Fabrik unterbrachen am Mittagstisch ihr gottloses Geschwätz mit Anpreisungen von Aktien und mit Besprechungen von Lohnerhöhungen. Sie schienen alle etwas gereizt zu sein durch das Verzögern der Lohnfrage von seiten der Direktion und beunruhigt durch die täglich ansteigende Teurung. Meine Wirtin, eine alte weitgereiste Dame, klagte über diesen verkehrten Gang der Weltdinge und über die Unzuverläßigkeit der Berechnungen; sie erhöhte mir den Wohnzins. Auf den Straßen war genau solche Aufregung zu merken. Die Hausfrauen eilten mit zwei bis drei Handtaschen bewaffnet nach dem Geschäftsviertel, um möglich schnell irgendwo noch alte Bestände zu erkunden und diese ganz auszukaufen. Mürrische ungewaschene Arbeiter zogen truppweise zu einer Versammlung und besprachen laut wirtschaftliche Fragen und politische Dinge. „Jetzt muß es anders kommen," „Nu kommt's aber," hörte man aus ihren Reihen. All des Treibens müde, zog ich in die nahen Berge und kraxelte Berg auf und ab bis in die Nacht hinein. Und mir wurde bange. Weit in der Ferne war mein Vaterhaus und all die Lieben; so weit, mitten in wirtschaftlichen Gährungen, ohne Freunde lebte ich. Mir wurde bange. Spät abends vom weiten Spaziergang in den Bergen müde und etwas mißmutig kehrte ich heim durch die dunklen engen Straßen der kleinen Stadt, an duftenden Gärten vorüber. Da ertönte durch die laue Nacht mit mächtiger Betonung ein mir bekanntes Lied. Ich konnte anfänglich mich gar nicht der Worte entsinnen. Endlich kam mir ein, daß es aus dem Rettungsjubel sein muß. Ich pfiff die Melodie einige Mal mit, um auf diese Weise mich des Textes zu entsinnen. Und ich sang mit „Ich bin gewiß, mich kann nichts scheiden" . . . Die Gewißheit, die aus jenem Liede mir herüberklang, drang in mein Herz hinein und langsam verschwand alles Leid und alles Müdesein aus meiner Seele und ich vergaß die Verworrenheit der Verhältnisse. Mir leuchtete aus allem Wechsel und dem Durcheinander der Dinge das eine durch „Ich bin gewiß". Eine Gewißheit gab es trotz allem. Ich stürmte auf mein Zimmer, machte schnell Licht und durchsuchte mein Neues Testament nach dem Grund der Gewißheit. Eine Schriftstelle wurde mir da wichtig. Ich las sie einige Mal. „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn" Röm. 8, 38.—39. Ueber alle Gewißheiten und Tatsachen erstrahlte mir nun die eine Gewißheit der Unzertrennbarkeit von Jesu Liebe. Das Kostbarste in dieser Welt ist unwandelbar, ohne Schwankungen, Gott sei gelobt!

Die Jugend-Warte

Zum Sinnen.

Den Tag soll man bestehn, den man hat, nicht die Zukunft, die noch nicht ist.
Oeser.

* * *

Das nächste Ziel mit Lust und Freud' und aller Kraft zu verfolgen, ist der einzige Weg, das fernste zu erreichen.
Hebbel.

* * *

Wir dürfen nicht ängstlich nach Glück oder Unglück fragen, sondern müssen uns ganz der Pflichterfüllung hingeben. Das Glück kommt dann von selbst.
W. v. Humboldt.

Etwas über Jugendrechte und Jugendpflichten. *)

Jedes Land hat seine Verfassung und jeder Bürger seine Pflichten und Rechte, obwohl dieselben in verschiedenen Staaten auch grundverschieden sein mögen. Es gibt Reiche, die für sämtliche Bürger dieselben Rechte und Pflichten anstreben. Es gibt aber auch solche, die den Einen auf Kosten des Anderen leben lassen. In manchen Ländern fühlt sich der Inländer, in manchen der Ausländer wohler, und deshalb bleibt es dahingestellt, wo eigentlich der Mensch die größten Rechte und besten Pflichten hat. Eins aber ist sicher, daß jedes Reich seine Rechte, jedes auch seine Pflichten besitzt.

Rechte sind eine Gunst — Pflichten sind ein Zwang, wenn auch nicht immer physischer Natur; beide aber zusammen gehören in die gesellschaftliche Ordnung hinein, wenn solche bestehen soll. Wo es keine Rechte und Pflichten gibt, da geht es bunt zu, und deshalb gehören sie auch zu den wichtigsten Eigenschaften eines geordneten Staatswesens.

Von jeher waren die Völker bemüht, gute Gesetzgeber zu haben. Je größer die Autorität des Gesetzgebers, desto williger wurden seine Verordnungen von den Bürgern übernommen. Nicht nur Pflichten, sondern viel Rechte zu haben, war immer erwünscht. Und von Rechten wird heut ganz besonders gesprochen. Die „Jugend hat ihre Rechte," so sagt man. „Die Jugend hat ihre Rechte", so versteht man. Auch wir verstehen so, doch mit dem Unterschiede, daß wir von Rechten sprechen werden, die nicht in unserm oder in irgend einem andern Staate, sondern im Reiche Gottes vorhanden sind. Die Menschen sind längst davon abgekommen, ein Reich Gottes auf Erden zu suchen. Sie haben ihr irdisches Vaterland zum Zweck ihres Daseins, zum Gegenstand ihrer Verherrlichung gemacht. Die Rechte und Pflichten der Erdenheimat scheinen ihnen die wichtigsten. Christus kennt nur zwei Reiche: das Reich Gottes und Satans Reich. Er teilt die Menschen in Bürger der Welt und des Gottesreiches. Dieses tat er für alle Zeiten, und bis heute befindet sich jeder Mensch, abgesehen von seiner irdischen Staatsangehörigkeit, entweder im Reiche Gottes, oder im Reiche Seines Feindes. Demnach genießt er auch Rechte und hat Pflichten, die aus seiner Zugehörigkeit zu einem oder dem andern Reiche entspringen. Auch die zum Reiche Gottes gehörende Jugend hat ihre Rechte und Pflichten.

Besonders ist zu beachten, daß im Reiche Gottes Gott der gesetzgebende Geist und zugleich auch Vater seiner Bürger ist. Es ist das im Großen das Verhältnis, welches in einer Familie zwischen Vater und Kindern besteht. Gott schuf den Menschen für das Reich Gottes als Seine Kinder, nicht damit sie einem Anderen angehören. Er gab den Menschen Rechte und Pflichten, nicht damit sie einem Fremden dienen und gehorchen. Gott hatte bei allem Schaffen Seine Absichten, und Er gab auch für jedes Alter Rechte und Pflichten und für jegliche Rechte und Pflichten auch besondere Fähigkeiten. Auch mit der Jugend hatte Er Seine Pläne.

Er gab ihr Kraft, damit sie tätig sei. Das Reich Gottes muß gebaut, das Erbaute geschützt werden. Die Jugend hat das Recht zu arbeiten und zu kämpfen. In der einen Hand das Schwert, in der andern die Kelle, ist sie stark

---

*) Vorliegende Arbeit wurde auf der Lodzer Kreiskonferenz gebracht und der „Jugend-Warte" zur gefälligen Verfügung gestellt.
Besten Dank! E. K.

in dem Herrn. Sie darf die Bollwerke Satans zerstören und die Mauern der Gottesfestung aufbauen. Das ist ihr Recht.

Doch Gott gab auch Kraft, damit die Jugend stark sei. Kein geheimes Leiden, kein Laster zehrt am Mark. Kein Wurm untergräbt die Gesundheit. Die christliche Jugend kann stark sein an Geist, Seele und Leib.

Gott gab der Jugend Mut. Sie darf mutig sein. Da, wo Satan mit seinen Mächten sie umringt, da springt sie, gleich David, mit ihrem Gott über die Mauer. Reich an Kraft, fürchtet sie sich nicht den Widersacher an die Hörner zu nehmen, um ihm das Genick zu brechen. „Mut nimmt Städte ein", sagt ein russisches Sprichwort. Der christlichen Jugend Mut erobert Länder für das Reich Gottes. Ohne Schwert und Gewehr zieht sie aus in wilde Feindesländer und reißt aus dem Rachen des Löwen die willkommene Beute. Sie widersteht dem Teufel und er flieht vor ihr. Solche Siege durfte ein Alexander der Große nicht feiern.

Die Jugend darf schön sein. Gott gab ihr Schönheit und Angesicht, um dadurch Sich zu verherrlichen. Nach Seinem Bilde geschaffen, kann Seinem Bilde sie auch ähnlich sein. Doch wie? Durch Natürlichkeit! Nicht so, wie die Welt Schönheit empfindet. Die Welt will nicht Gott, sondern den Affen zum Vater haben. Was dem Affen als schön vorkommt, gefällt auch ihr. Grimassen und Fratzen, Putzen und Verstellen, Schmeicheln und Heucheln gehören mit zu der Schönheit. Die Jugend im Reiche Gottes allein ist schön. Geziert durch Armut und Würde, darf sie, ganz gleich, ob Jüngling oder Jungfrau, gottähnlich sein.

Freuen darf sich die Jugend. Sie überläßt das Tragen von schwarzen, blauen, grünen und roten Brillen den Anderen und beschaut die Welt bei Sonnenlicht. Nichts Unechtes und Vergängliches, nichts Krankhaftes und Unreines bereitet ihr Freude. Sie nimmt aus der Welt das, wofür sie Gott danken kann, und freut sich ihres Lebens aus und in Gott. Freuden, die vergiften; Freuden, welche krank machen, die kennt sie nicht. Sie darf sich wirklich freuen.

Auch lieben darf die Jugend, dazu bekam sie das Herz. Liebe sprudeln zu Gott und Menschen; Freund und Feind, Jung und Alt, durch Liebe verbinden — das kann die christliche Jugend am besten. Auch Jünglinge und Jungfrauen, sie dürfen einander lieben, sind sie doch Kinder eines Vaters. Nichts Sinnliches, nichts Erniedrigendes trübt das Verhältnis zwischen Brüdern und Schwestern. Es liebt der Geist und nicht der Leib.

Das Reich Gottes ist ein Reich des Friedens, Frieden mit Gott und Mitmenschen, tief, wie ein Wasserstrom, darf dort die Jugend genießen. Gott ist der liebende Vater, versöhnt für die Sünden durch seinen Sohn. Alle Menschen sind Brüder, die nicht gehaßt werden brauchen. Nicht so ist's im Reiche des Tyrannen, dessen Knechte immer in Rebellion stehen, aber ständig gezüchtigt und gedemütigt werden. Die Reichsgottesjugend hat Frieden und stiftet Frieden. Sie darf Friedensträgerin und Friedensverkündigerin sein.

Doch ist das Reich Gottes auch das Reich der Gerechtigkeit. Durch Gerechtigkeit kann die Jugend dort Gott gefallen und den Menschen wert werden. Als Waffendienerin des Gottesreiches darf sie überall eine höhere Gerechtigkeit, eine göttliche Wahrheit vertreten. Durch Christi Verdienst gerecht geworden, darf sie jetzt eine Gerechtigkeit üben, die, wie die Meereswellen, alles ausgleicht. Haß löscht sie mit Liebe, Fluch überschwemmt sie mit Segen, Beleidigung bedeckt sie mit Vergebung und Verfolgungen ertränkt sie in Barmherzigkeit. So sah es die Jugend beim Vater. So darf jetzt auch sie handeln.

Ja, die Jugend im Reiche Gottes darf viel. Sie hat viel Rechte, viel mehr als hier geschildert worden sind. Doch soll in Kurzem hier nur noch der Pflichten gedacht werden, die derjenige hat, der Rechte besitzt. Wir alle wissen es, daß man steinreich und doch hungrig sein kann. Solches geschieht, wenn man sein Geld nicht gebrauchen will. Schätze sind da, daß man mit ihnen wuchert. Rechte hat man, um sie auszunützen. Deshalb kann bei solch' herrlichen Rechten auch nur eine einzige Pflicht ernst in Betracht kommen. Von seinen Rechten Gebrauch machen — heißt diese. Jugend des Reiches Gottes, nütze deine Rechte aus! Beweise dadurch dein Bürgertum im Reiche Gottes und deine Freiheit. Das ist deine Pflicht. „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme." Offb. 3, 11. Wer dieser einzigen Pflicht nachkommt, der hat damit alle Pflichten erfüllt.

Doch noch eine zweite Pflicht darf nicht unerwähnt bleiben. Sie gilt denjenigen, die sich noch nicht als Bürger des Reiches Gottes fühlen

und somit noch ihre Zugehörigkeit zum Reiche des Fürsten der Finsternis feststellen. Solchen gilt die Pflicht, sich das Bürgertum im Reiche Gottes zu erkämpfen, aus welcher Tat ihnen alle Rechte erwachsen werden. Wie kann das geschehen? Ins Reich Gottes dringt man nur mit Gewalt hinein „und die Gewalt tun, die reißen es zu sich." Bruch mit der Macht Satans, Auslieferung an den, der der Schlange den Kopf zertreten kann, genügt dazu. „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei." Willst du zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen, so erkenne diese deine Pflicht. Erwirb durch Jesum das Bürgertum im Reiche Gottes, denn nur dadurch kannst du aller Rechte teilhaftig werden. W. Gutsche.

Unterhaltung und Belehrung

Das erste Telegramm. Eine Nachtsitzung im amerikanischen Kongreß war in vollem Gange. Man hatte schon viele Reden gehalten und viele Dinge beschlossen. Das war für lange Zeit die letzte Sitzung. In der Sitzung sollte auch geredet werden von einer wichtigen Erfindung, die soeben gemacht worden war, aber bis zwei Stunden vor dem Schlusse war noch nicht davon die Rede gewesen.

In der Ecke der Galerie saß ein einsamer Mann. Die Sorge auf seinem mageren, klugen Gesicht wurde zur Hoffnungslosigkeit. Ob das Gesetz, welches Geld zu einem Versuch mit seiner elektrischen Maschine gewähren sollte jemals an die Reihe kommen würde, das war seine bange Frage.

Samuel Morse — hieß der Mann — stand hastig auf, verließ den Saal und lief in seine Wohnung, in der es elend aussah. Er war beinahe verhungert, um nur genug zur Herstellung seiner Versuchsmaschine zu ersparen. Er kniete neben seinem Strohsack nieder und legte die Sache in Gottes Hände. „Was auch die Zukunft mir bringen mag," betete er einfach, „o Herr, deine Hilfe wird mir nahe sein." Weiter konnte er nichts tun, und so ging er still zu Bett.

Früh am nächsten Morgen klopfte es an seine Tür. Er öffnete; da stand Fräulein Annie Ellsworth, die Tochter des Patenbeamten.

„Herr Professor" (Morse war damals Professor in New-Haven), sagte sie und ergriff in freudiger Erregung Morses Hand; „ich komme Ihnen Glück zu wünschen."

Samuel sah sie an, er konnte nicht sprechen vor innerer Bewegung. Da fuhr sie fort: „Das Gesetz ist ohne Schwierigkeiten angenommen worden. Irgend etwas schien es dem Hause aufzudrängen. 30,000 Dollars sind zu einem Versuche mit Ihrer Maschine bewilligt worden."

Morso wußte, wer es „aufgedrängt" hatte, und sein Herz erhob sich dankbar zu Gott, der ihn erhört hatte.

Ein Jahr später, als die erste Mitteilung die elektrischen Drähte entlang blitzen sollte, hat er das öffentlich bezeugt. Er bat Annie Ellsworth, die ihm die frohe Botschaft gebracht hatte, das erste Telegramm abzusenden; er hatte es ihr selbst diktiert, und es bestand aus den vier Worten:

„Das hat Gott bewirkt!" —

Wir sind jetzt so an die Telegraphie gewöhnt, daß viele von uns gar nicht danach fragen, wie sie entstanden ist. Was Gott durch die Hand Samuel Morses bewirkt hat, hat großen Einfluß erlangt. So oft man eine Depesche sieht, sollte man noch immer daran denken: „Das hat Gott bewirkt!"

Der Freundesbund.

Von Kurt Heller.

(19. Fortsetzung.)

Doch alle Ausflüchte nützten Zutrauen nichts. Knorr bestand darauf, daß er fünfhundert Rubel zahle und zwar sofort.

Es war mehr eine Forderung als eine Bitte um Geld und sie wurde so energisch vorgebracht, daß sie fast einem Befehl glich. Ein anderer als Zutrauen hätte sich etwas derartiges wohl auch kaum gefallen lassen, aber von ihm erfuhr Knorr kein Auflehnen. Und da Zutrauen wußte, daß er es mit einem hartnäckigen Gegner zu tun hatte, gab er den Gedanken auf, ohne eine Beisteuer davonzukommen. Aber er versuchte jetzt, von der Summe abzuhandeln. Zunächst bot er fünfzig Rubel, dann hundert, dann zweihundert. Schließlich auch dreihundert, mehr könne er nicht; unmöglich wäre er imstande,

dem Geschäft einen höheren Betrag zu entziehen.

Aber Knorr blieb unerbittlich.

„Du wirst uns nicht früher los werden, als bis das ganze Geld auf dem Tische liegt, das sage ich dir!" verhieß er.

Nun geriet Zutrauen doch aus seiner Ruhe. Er ging aufgeregt auf und ab. Dabei vergaß er ganz, sich im Spiegel zu beschauen. Er hätte jetzt gefunden, daß er in seiner Aufregung eine weniger imponierende Erscheinung machte, denn man merkte ihm deutlich an, wie Geiz und Geldgier jede bessere Regung in ihm zu überwältigen suchten; das entstellte seine Gesichtszüge.

Still redete ihm begütigend zu: er solle es sich doch nicht so schwer fallen lassen, das Geld zu geben. Die Waisensache sei ein überaus gutes und nötiges Werk und jeder Christ sollte dafür bereitwillige Opfer bringen.

Im anstoßenden Raume, dem Arbeitszimmer Zutrauens, stand ein großer Kassaschrank. Knorr konnte ihn durch den Spalt der geöffneten Tür von seinem Sitze aus sehen. Bei dem Auf- und Abgehen machte Zutrauen einigemale die Bewegung, als wollte er da hineingehen. Auch rasselte er nervös mit den Schlüsseln in der Tasche, so daß man hätte glauben können, er würde jetzt das Geld holen. Aber er tat es nicht. Er unterlag jedesmal den Beeinflussungen des Geizes.

„Da sieht man, wie es geht, wenn der Mammon jemand zum Knechte gemacht hat", spöttelte Knorr, zu Still gewendet. „Zutrauen glaubt sicher, er sei der Herr seines Vermögens und merkt nicht, wie er Sklave seines Geldes geworden. Es muß erst großen Kampf kosten, ehe er dahin kommt, sich von ein paar Geldscheinen loszusagen; wenn es überhaupt so weit kommt."

Und zu Zutrauen gewendet, fuhr Knorr in demselben Tone fort: „Sag mal, Zutrauen, steht da nicht irgendwo in der Bibel, daß der Geiz eine Wurzel ist, aus der alles Böse kommt, oder wie liesest du? Hast du nicht auch schon die Kinder deiner Sonntagsschul-Klasse den Spruch lernen lassen: „Wer Geld liebet, wird Geldes nimmer satt und wer Reichtum liebt, wird keinen Nutz davon haben ..." und ihnen dann erklärt, daß sie nicht nach diesen vergänglichen Dingen streben sollten? Oder war das nicht so gemeint?"

Zutrauen antwortete darauf nichts. Er konnte nicht dagegen reden. Wenn er ehrlich hätte sein wollen, hätte er bekennen müssen, daß er an dem Gelde tatsächlich sehr hing. Und Zutrauens Widersacher, die da behaupteten, daß er sich lieber in den Finger schneiden lasse, als einen größeren Betrag für irgendetwas zu geben, hatten also recht, das bewies auch dieser Fall.

Aber hier war kein Ausweg. Knorr war unerbittlich, das wußte er. So zog er denn mit schweren Seufzern die Schlüssel aus der Tasche und trat vor den Kassaschrank. Schon war er dabei, sie ins Loch zu stecken, als ihn ein Zaudern befiel und er die erhobenen Hände sinken ließ. Und als er sich umwandte, sahen die Brüder in ein so klägliches Gesicht, daß sie nicht wußten, ob sie darüber lachen oder den armen Menschen bemitleiden sollten.

„Ich kann nicht" sagte Zutrauen in einem verzweifelten Tone und schlug seine Augen zu Boden.

Als er wieder aufschaute und das verächtliche Lächeln Knorrs bemerkte, gab er sich einen Ruck.

„Hier, nehmt selbst!" rief er und warf den Bund Schlüssel auf den Tisch. Er hatte sich zu diesem Entschluß aufgerafft, aber man merkte es ihm an, daß es ihm nicht leicht geworden war.

Knorr stand auf, nahm die Schlüssel und ging zum Schrank. Nach einigen Bemühungen war er offen. Gleich im vorderem Fach lag Geld, viel Geld. Die Scheine waren sorgfältig zu Häuflein sortiert, kleinere und größere Geldrollen lagen dazwischen und eine kleine Blechschachtel war mit Goldstücken angefüllt.

Es waren viele Tausende, die hier so offen lagen, das sah Knorr mit einem Blick. Was mochte da erst für Geld in den Geheimfächern liegen! ...

Und dieser Mann wagte zu sagen, daß er nicht imstande wäre, fünfhundert Rubel zu geben! Es kochte in Knorr; am liebsten hätte er das Geld, das er schon in den Händen hielt, ihm vor die Füße geworfen. Aber er beherrschte sich, wies Zutrauen die fünf Hundertrubelscheine vor und verschloß die Stahltür wieder.

Nun, da das Geschäft für Zutrauen erledigt war, atmete er auf. Ja, er zeigte sogar ein frohes Gesicht und bekannte, daß er ganz zufrieden sei, das Geld gegeben zu haben. Nur selbst, aus freien Stücken etwas zu geben, das falle ihm so schwer ...

Als Knorr und Still Zutrauens Haus verlassen wollten, begegneten sie im Torwege Peter Fröhlich, der im Hinterhause mit seinen Eltern wohnte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wegweiser-Ecke

Verloren.

Welch inhaltschweres Wort für eine unsterbliche Seele! — So viele, so viele gehen verloren für die ewige Seligkeit.

An religiösen Bekenntnisformen fehlt es unserer Zeit nicht, aber was nützt ein Bekenntnis, wenn es keine Heilsgewißheit als Unterlage hat? Poche nicht auf deine Zugehörigkeit zu irgend einer kirchlichen Organisation, lieber Leser. Denkst du vielleicht, daß dadurch deine Seligkeitsfrage gelöst ist? Dem lieben Gott liegt garnichts daran, welcher Kirchengemeinschaft du angehörst!

Ein lieber Prediger im Herrn erzählte mir einmal: „Ein seltsamer Fall begegnete mir einst auf einer Landstraße," sagte er unter anderem. „Komme ich da mit einem Manne, der mit mir lief, aufs Christentum zu sprechen. Er schien für die Sache Interesse zu haben und ich erst recht." „Ausführlich teilte ich ihm den Heilsplan Gottes mit der Menschheit, bestehend in der Rechtfertigung des Sünders durch Christi Sühnungstod, mit." Warm legte ich ihm nahe, daß Jesus jedem dieses Heil in Ihm anbiete und so gerne sehe, wenn die Menschheit von Seinem Anerbieten Gebrauch machen würde, um sich reinigen zu lassen von allen Sünden." — „Bedenklich sah mich der liebe Mann von der Seite an." „Ich hoffte, ihm einen für sein ganzes Leben bedeutungsvollen Wink gegeben zu haben und freute mich schon auf sein Heil." „Was denken Sie aber wohl, was mir dieser Mann gleich darauf beim Abschied sagte?": „Ich bin lutherisch, Herr M.!" „Darauf entfernte er sich sogleich, um einer Antwort zu entgehen." „Ich aber konnte nicht anders, als ihm betrübten Herzens nachschauen, mit dem Seufzer auf den Lippen: „Herr, öffne diesem lieben Manne die Augen, daß er sehen möge, rette seine arme Seele vor dem sicheren Verderben!" — Es gibt so viele, die denselben Wahn dieses Mannes haben. Was! sagt so mancher, ich soll verloren gehen?! Getauft und konfirmiert bin ich, schriftlich kann ich's beweisen, und ich soll verloren gehen?! — Jesus hat gelebt und ist auch am Kreuze gestorben, das weiß ich ebensogut wie der; diese Geschichten sind mir oft genug erzählt, aber Er mich retten? Nein, das ist Sektengeist!

Wenn du wahr sein willst, lieber Leser, dann mußt du diese traurigen Zustände zugeben. Traurig ist's, aber wahr. — Eine Frau, zweifelhaften, sittlichen Rufes, fühlte sich ordentlich beleidigt, als jemand sie auf die Ewigkeit hinwies: „Ich gehe zur Kirche, mehr kann ich doch nicht?" — Die alte Geschichte, lieber Leser. — Einen geschichtlichen Christus kennt man wohl, aber einen Christus in der erlösenden Kraft, einen seligmachenden Jesus kennt man nicht. — Es gibt religiös veranlagte Menschen, die in der Verherrlichung der christlichen Religionsgeschichte aufgehen, aber lächeln, wenn man von dem persönlichen Verkehr mit Jesum redet und Heilsgewißheit verlangt. Das könnte doch keiner wissen, daß er *selig wird*! — Liebe Seele, die du so denkst, du stehst in der großen Gefahr, verloren zu gehen!

„Wer kann denn selig werden!" sagst du verwundert? — Nun, wir alle, auch du lieber Leser! Alle sind wir zwar von Natur garnichts wert; und der Himmel bliebe leer, wenn es auf uns ankäme. Jesus aber kann und will uns retten, denn Seelenretten ist sein Beruf! Gott hat Ihn dazu auf die Erde gesandt, sterben und auferstehen lassen. Darin hat Gott eine Gerechtigkeit gelegt, die unsere Ungerechtigkeit decken soll. — Kindlich groß ist das gottselige Geheimnis: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Joh. 3, 16.) Als Jesus einst vor Seinen Jüngern diese Wirkung Seiner Person, Seine seligmachende Kraft besprach, begriffen auch Seine Jünger dies nicht. (Ev. Joh. 6, 41—66.) Ja, sie gingen soweit, daß sie sich über Seine Rede ärgerten und sprachen: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?" (Vers 60 daselbst.) Viele Jünger verließen Ihn sogar um dieser Rede willen. Ja, die Wirkung war so groß, daß Jesus sich veranlaßt fühlte, Seine Jünger, die Zwölfe, zu fragen: „Wollt ihr auch weg gehen?" (Vers 67 daselbst.) — Unglaublich wollte es den

Jüngern werden, unglaublich ist und bleibt es auch heutzutage leider so vielen.

Vom Zweifel waren die Jünger zwar berührt, aber sie kannten doch Jesum zu genau; hatten sie doch versucht, mit Ihm zu leben und waren gut dabei gefahren. — Petrus besinnt sich auch nicht lange: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben erkannt und geglaubet, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes," sagt er Jesum auf diese Frage. Sind nicht noch heute die Verhältnisse dieselben wie früher? Selig möchten noch viele werden. Verlockend dünkt auch ihnen eine ewige Seligkeit. Jesus macht auch auf ihnen Eindruck durch Seine Wunder und durch Seine gewaltigen, originellen Reden, aber glauben, daß Sein Kreuzestod unsere Erlösung bedeutet, daß gläubiges Wirkenlassen dieser Seiner erlösenden Kraft auf uns uns die Himmelstore öffnet, uns die Heiligkeit vor Gott schafft, die Er von denen, die um Ihn sein wollen, verlangt, können sie nicht. Es ist ihm eine Torheit. Sie ärgern sich an Jesu Rede und verlassen Ihn.

Glücklich die Seele, die es versucht und sich ganz in Jesum versenkt; die Ihn nicht blos interessant findet, sondern ernstlich die Frage an Ihn stellt: „Herr, was muß ich tun, daß ich selig werde?" und dann auf Seine Antwort: „Folge mir nach!" eingeht, Ihm nachfolgt, mit Ihm lebt, Ihm kindlich glaubt. Mit ihr wird bald eine Veränderung vorgehen und sie wird lernen, was es heißt, vom neuen geboren zu sein. Sie fühlt sich bald so frei, so glücklich. Für sie ist das Alte vergangen, es ist alles neu in ihr und um ihr geworden. Sie kann garnicht mehr anders, als auf Jesu Frage: „Willst du auch weggehen?" oder: „Was dünket euch um Christus?" zu antworten: „Herr, wohin soll ich gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; ich glaube und erkenne, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Seele, die du so einsam, verlassen, vergrämt über irdische Enttäuschungen dahingehst ohne Hoffnung; hundertmal hat dich der vergängliche Glanz alles Irdischen schon betrogen und hat dich überzeugt, daß alles so garnichts ist; willst du nicht auch von Jesum dich dauernd glücklich, ruhig, friedevoll machen lassen? Er lockt dich so freundlich, dein Heiland! So gern möchte Er auch dich heilsgewiß machen! — Schwer findest du das? Jesus bietet dir frei und umsonst Heil, ewige Seligkeit an, du brauchst blos zugreifen, ergreifen das ewige Leben, und das nennst du schwer? Ueberwinde doch einmal dein unberechtigtes Vorurteil, nichts als Einbildung, nichts als Einflüsterungen des Satans sind es, daß du dich für zu schlecht, zu sündig und dergleichen hältst. Ergreife dein Heil, heute ist ein Tag, wo dir Jesus begegnet und dir Heil anbietet. Ein wichtiger Tag ist's für dich. Hiob 33, 29 u. 30 heißt es: „Siehe, das tut Gott zwei- oder dreimal mit einem jeglichen, daß Er ihn zurückhole aus dem Verderben, und erleuchte ihn mit dem Licht der Lebendigen." Klar geworden ist es dir schon lange, daß kein Aufschieben dieser Uebergabe an Gott gut ist. Deutlich erinnerst du dich, wie der Herr ernst und mahnend dir schon öfter in den Weg trat, mit der liebevollen Ermahnung: „Mensch, bedenke, daß du sterben mußt, auf daß du klug wirst!" Willst du nun auch diesmal wieder dem Herrn ausweichen? Rasch tritt der Tod dem Menschen an! Zu spät will so mancher erst durch Schaden klug werden. Klug werden wirst auch du, werde es heute, denn nach dem Tode klug zu werden ist schrecklich, furchtbar. Denke an den reichen Mann. N. E.

Hienieden haben wir keine bleibende Stadt.

Wer sollte dies nicht einsehen? Nur vorübergehend sind wir hier, bald wohnen andere, wo wir jetzt wohnen, unsere Stätte kennet uns nicht mehr. Mancher erwirbt Güter für seine Nachkommen, er selbst aber wird durch den Tod heimatlos, mittellos, verlassen. O, suche beizeiten die Stadt Gottes! Dein großes Gut kann anderen zum Fallstrick dienen, daß sie damit schwelgen, während du bitter darben mußt! Unsere Tage schwinden wie ein Traum, keiner kehrt wieder. Sei bekümmert um das ewige Wohl des inneren Menschen, bald legst du den äußeren ab, — du mußt davoneilen: du hast keine Beziehungen mit der Erde mehr, wenn dein irdischer Leib als eine zerfallene Hütte im Grabe liegt. Ich kenne eine heilige Sorge um den Eingang in das obere Jerusalem. Kennst du sie auch? Durchdringt sie dein Denken und Tun? — Auf der Heimreise reden wir gern von dem, was daheim unserer wartet. Jesus steht im Vordergrund. Ohne Ihn gibt es keinen Eingang ins ewige Leben! Zieht es dich hin zu ihm? Eine hochwichtige Frage.

Unsere Vereinigungskonferenz

tagte diesmal vom 31. Mai bis 3. Juni in Radawczyk. Die lieben Geschwister dortselbst ließen es sich nicht nehmen, von den aus der Verbannung Rußlands zurückgekehrten die Ersten zu sein, die die Vereinigungskonferenz aufnahmen. Haben sie doch schon 11 Jahre eine solche in ihrer Mitte nicht gehabt. Sie hatten diesmal mit uns Abgeornedten und Gästen gewiß mehr Mühe und Umstände gehabt, als bei all den früheren Konferenz, die hier tagten. Wohnen doch dicht bei der Kapelle nur noch 2—3 Familien. Die anderen wohnen weiter ab. So mußten hauptsächlich die Geschwister zu Niedźwica-Duża und Boguszewo, die einige Kilometer ab liegen, die Hauptlast und — lust an der Gastfreundschaft, üben. Sie alle haben aber gezeigt, daß sie uns von Herzen lieb haben und gern sehen. Denn abgesehen von den reichen Vorräten aus Küche, Kammer und Keller, womit uns die lieben Hausfrauen nicht müde wurden immer wieder zu bewirten, haben auch die Hauswirte ihren großen Anteil durch reichliche Fuhrwerke von und zur Kapelle bis 4 Mal täglich geleiststet. Der Herr vergelte ihnen allen ihre Liebe und Freundlichkeit und segnesie darum um so mehr! Auch wir danken euch nochmals recht herzlich aus der Ferne!

Jeder der vier Konferenztage begann mit einer Gebetsstunde, die von den Brüdern Krüger, Schlosser, Horn und Kleiber geleitet wurden. Namens der Ortsgemeinde begrüßte Bruder Krüger die Konferenz mit herzlichen Worten. Die Beratungen fanden Donnerstagvormittag, Freitag und Sonnabendvormittag statt. Die Leitung lag in den Händen des Br. Lenz, unseres ersten Vorsitzenden, dem unser zweite Vorsitzende Br. Brauer, zur Seite war. Die Feststellung der Abgeordneten ergab 49 aus 19 Gemeinden. Außerdem waren erschienen G. A. Alf, ein Sohn unseres ersten Baptisten und Predigers in Kongreßpolen, aus dem fernen Amerika, A. H. Sommer von der Posen-Pommerellischen Vereinigung, J. Petrasch von der Polnisch-Slawischen Vereinigung, sowie K. W. Strzelec, der Vertreter unserer englisch-amerikanischen Brüder. Gern räumten wir ihnen beratende Stimmen ein. Die Beratungen nahmen ihren gewöhnlichen Verlauf und zeichneten sich durch einen besonderen Geist des Friedens und der Eintracht aus. Aus dem Vereinigungsbericht wäre hervorzuheben, daß 436 Taufen im Jahre 1922 waren. Außerdem sind schon über 500 in diesem Jahre in den Wolhynischen Gemeinden getauft worden. Die günstigen Nachrichten vom Vereinigungsgebiet veranlaßten uns zu dem Dankverse: „Nun danket alle Gott," und zu einem Dankgebet. Die Kassenberichte waren günstig, mit Ausnahme der „Hausfreund"-Kasse die mit einer Schuldenlast von 8 Millionen sich zur Konferenz hinschleppen mußte. Wir taten etwas, um die Last zu erleichtern, indem auf der Konferenz $1^1/_2$ zusammengelegt wurden. Die Daheimgebliebenen werden gewiß auch so wacker mithelfen, unseren braven „Hausfreund" wieder flott zu machen. Dann wird es ein leichtes sein, das zehnfache von diesen $1^1/_2$ Millionen zusammenzulegen. Da die Baukasse bei dem heutigen schwankenden Valutastande weder den eingestellten Geldwert festhalten, noch den kapellenbauenden Gemeinden wirksam helfen kann, wurde sie aufgelöst und der kleine Restbetrag von 500.000 Mk. zum Pabjanicer Kapellenbau bewilligt, der eine hundertfache Summe noch sehr, sehr gut gebrauchen könnte. Die Gemeindeberichte sowie die Berichte unserer Missionare erfüllten uns mit viel Freude, da auf allen Linien Fortschritt zu verzeichnen war. Zyrardow wurde eine Kollekte für die Kapellenrenovierung bewilligt, ebenso wurden Kollekten für Evangelisation, Predigerschule und Traktatsache beschlossen. An die Gründung einer Predigerschule für ganz Polen soll nun mit aller Entschiedenheit herangetreten werden: einige Brüder haben sich bereit erklärt, für Schulräume zu sorgen, 20 Gemeinden übernahmen je 10 Schüler jährlich mit Kost zu versorgen (das macht für je zwei Gemeinden nur einen Bruder), und die Amerikaner sollen gebeten werden, unsere Lehrkräfte zu besolden. Für die Sonntagsschule wurde ein neues Komitee gewählt, an dessen Spitze Br. Fester stegt. Betreffs der sehr heißen Schuldenfrage in den Gemeinden wurde aufklärend gesprochen, daß solche nicht in Papiermarkwert, sondern in rechtem Gold- oder Getreidewert zu bezahlen seien, denn das sei recht vor Gott. Die Neuwahlen für das Komitee ergaben Br. Lenz als 1., Br. Brauer als 2. Vorsitzenden, dazu die Brüder A. Horak, Kupsch, Horn,

Lohrer, Knoff, M. Foerster und Wenske. Vereinigungskassierer ist Br. Lohrer, Invalidenkassierer Br. Lenz, Evangelisationskassierer Br. A. Horak. Mit der Abfassung des Protokolls wurde Br. O. Krause und mit den Berichten an „Wahrheitszeuge" und „Sendbote" die Brüder Sommer und Brauer beauftragt. Möge der Herr Gnade geben, das die Beschlüsse zu Seines Namens Ehre ausgeführt werden. Freitagnachmittag hörten wir noch ein gutes Referat von Br. Kupsch über „Sonntagsheiligung", das im „Hausfreund" veröffentlicht werden soll. Mittwochabend, Donnerstagnachmittag, Freitagabend und der Sonntag waren der Erbauung gewidmet. Br. Alf predigte dreimal deutsch und zweimal polnisch in gesegneter Weise. Donnerstagnachmittag sprachen Br. Wenske über „Inneres Gemeindeleben", und Br. Knoff über den „Heiligen Geist", welche Arbeiten für den Hausfreund niedergeschrieben werden sollen. Außer Br. Alf sprachen polnisch die Brüder K. W. Strzelec, Petrasch und Tuczek am Freitag — und Sonntagabend. Es hörten viele Polen — die Kapelle war beinahe voll — mit Aufmerksamkeit, und Zustimmung dem Worte Gottes zu, ja bezeugten durch Aufstehen, daß sie ferneren Besuch wünschen und sich bekehren wollen. Sonntagvormittag predigte Br. Sommer in überaus gesegneter Weise über Röm. 16, 4—21, und nachmittags sprachen einige Brüder über das Generalthema der Konferenz „Ihr aber werdet Meine Zeugen sein" (Apostelgesch. 1, 8) in sehr ansprechender Weise. Als unser Vorsitzende Br. Lenz anlehnend an Hebräer 12, 1 u. 2 uns die Arena unseres Lebens zeigte, auf der wir den uns verordneten Kampf kämpfen sollen, unseren König Jesus zeigte, für den wir sterben können, unsere Blicke auf die uns umgebenden Zuschauer richtete, die uns aufmuntern, auszuharren und treu zu bleiben, und unserer Väter Alf, Gutsche, unserer Eltern, Lehrer und anderer gedachte, da blieben wenig Augen trocken und wir zogen heim mit dem Gelöbnis: „wir wollen deine Zeugen sein."

Möge der Herr unsere Vorsätze für das Konferenzjahr 1923 segnen, in allen Kreisen unserer Gemeinschaft hier zu Lande die Bedeutung der zu gründenden Predigerschule ins rechte Licht rücken und uns alle willig machen Opfer zu bringen einmütig durch die Tat beweisen: „Wir wollen deine Zeugen sein." E. R. Wenske.

Gemeindeberichte

Rożyszcze.

Die Gemeinde Rożyszcze durfte am 10. Mai 94 errettete Seelen durch die heilige Taufe aufnehmen. Die letzte Woche vor dem Tauffest half uns Br. G. Alf das Netz des Evangeliums ziehen. In dieser Zeit bekannten 95 begnadigte Sünder Frieden in Blute Jesu gefunden zu haben. Nur die eine Hälfte konnte am 10. Mai getauft werden, in kürzester Zeit erwarten wir wieder eine solch große von vielen Neugierigen und Suchenden besuchte Taufe. Zur Anschauung kamen so viele von allen Seiten herbeigeströmt, daß man sie nach Tausenden ählen konnte. Unsere große Kapelle faßte kaum die Hälfte der Gäste. Es war dies die größte Taufe, die ich als Prediger erleben durfte.

Im Flusse, der durch den Gemeindegarten fließt durften viele Männer und Frauen, auch solche die schon Jahrzehnte lang gläubig waren, ganze Familien ihren Bund mit Gott schließen.

Der große Gott segne uns und sein Werk weiterfort. W. Tucek.

Gem. Lucinow, Station Krucha.

Eine mächtige Bewegung ging durch unsre Reihen, als die Brüder G. Alf und Jeske in unserem Krucher Schulhause vor großer Versammlung das Evangelium verkündeten. Viele fielen auf ihre Kniee und rangen um ihren Seelenfrieden. Von Haus zu Haus pflanzte sich das Suchen fort und viele fanden die Ruhe des Herzens. Am 25. März konnten im benachbarten Dorfe Kużla 57 Seelen von Br. Jeske getauft werden. Obgleich der Böse in unserer Gegend die Versammlungen unmöglich machen wollte, (einige Mal zogen wir aus dem Versammlungslokal ins Freie,) sind doch viele zum Glauben an den lebendigen Heiland gekommen. Br. G. Alf hat mit großem Segen in unseren Kreisen das Wort von Jesu Liebe verkündigt. Dem Herrn sei Dank, daß sein Evangelium noch weiter fort wirkt. Viele sind gläubig geworden, ohne von der Notwendigkeit der Taufe überzeugt zu sein. Doch hoffen wir, daß auch ihnen klar werden wird, daß sie tun sollen, wie „geschrieben" steht. Wir sind reichlich gesegnet und aufgemuntert.

H. Hanelt.

Redaktor i Wydawca A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.